

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

**Abonnement**  
 In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung  
 Vierteljährlich 8 Lei noi (Franko), halbjährlich 16 Lei noi  
 (Franko), ganzjährlich 32 Lei noi (Franko). Im Auslande  
 wozu man bei allen Postanstalten unter entsprechendem  
 Portozuschlag  
 Zuschriften und Geldsendungen franco.  
 Manuscripte wer' en nicht zurückgestellt.  
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

**Administration und Redaktion:**  
**Strada Smârdan No. 31,**  
 (zu ebener Erde),  
**im HOTEL CONCORDIA,**  
 rechts neben dem Haus-Eingange.

**Insertate**  
 die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei  
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland  
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche  
 Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein &  
 Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren. An-  
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-  
 gien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris,  
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bour-  
 se).

N 153.

Freitag, den 15. (3.) Juli 1887

VIII. Jahrgang.

## Der 14. Juli.

Bukarest, 14. Juli.

Dem Verlaufe des heutigen Tages in Paris sieht man nicht nur in Frankreich, sondern auch anderwärts mit einiger Besorgnis entgegen. Der 14. Juli ist bekanntlich der Gedenktag der Erhöhung der Bastille, jener Burg des Despotismus, deren Niederreißung die erste große Etape in der französischen Revolution bildete. Die gegenwärtige französische Republik hat diesen Tag als nationalen Festtag bestimmt und er wird demgemäß auch feierlich begangen. Die Arbeit feiert. Eine sonnige Heiterkeit verklärt die schöne Seine-Stadt. Unabhängige Volksmassen fluthen in freudig erregter Stimmung hinaus zum Marsfelde, wo die Armee, der Stolz und die Hoffnung Frankreichs, vor dem Präsidenten der Republik desfilirt. Und wenn die Schatten der Abenddämmerung die Stadt zu umhüllen beginnen, erstrahlt die französische Metropole in feenhafter Beleuchtung. Musikkapellen wandern mit klingendem Spiele durch die Straßen, allüberall ertönen die aufreizenden Klänge der Marseillaise, der Nationalhymne der Republik und auf den freien Plätzen in den Arbeitervierteln wird bis in die späte Nacht getanzt. In unzähligen Festreden wird die Bedeutung dieses Festtages betont, wird die Republik gepriesen und durch zündende Phrasen die Hoffnung auf eine schönere, auf eine bessere Zukunft gestärkt. Aus schwimmend in eitel Lust und Wonne und patriotischer Begeisterung. Es ist ein schönes Fest, das bis jetzt durch keinen Miston getrübt wurde. Wird dies auch heute der Fall sein?

Angesichts der jüngsten Vorgänge in Paris ist man wohl berechtigt, diese bange Frage aufzuwerfen. Zwar ist es den einsichtigen und gemäßigten Republikanern gelungen, den Gözen Boulanger zu stürzen und ihn aus der heißen Pariser Atmosphäre zu verbannen. Aber die jüngsten Demonstrationen haben gezeigt, welche faszinierenden

Zauber dieser Phrasenheld auf die Pariser Massen ausübt und daß letztere ihr Idol, das die Revanche verkörpert, sich nicht entreißen lassen wollen. Auch heute wird der Name Boulanger's brausend erschallen und den französischen Machthabern die Mahnung in die Ohren gellen, daß der frühere Kriegsminister immer noch ein Faktor ist, mit dem man rechnen muß. Die einsichtigen Franzosen verdammen diesen Heroenkultus und der Unterrichtsminister Spuller hat bei einer feierlichen Gelegenheit in schärfster Weise seine Entrüstung über die Verhimmelung Boulanger's zum Ausdruck gebracht. Selbst dem Führer der Radikalen, Herrn Clemenceau, beginnt es vor der Gottähnlichkeit Boulanger's hange zu werden. Aber so erfreulich dies auch sein mag, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß nicht die gemäßigten Elemente, sondern die Stürmer und Dränger, die Derouledes und Genossen Revolutionen in Frankreich machen und sehr oft das Schicksal des Landes entscheiden. Ist doch auch die jetzige Republik auf der Straße geboren worden, standen doch auch bei ihr jene Massen zu Gevatter, welche jetzt Boulanger's Namen als einen Schlachtruf erschallen lassen. Und dieser profaische Name klingt in der That wie ein Ruf zum Revanchekampf gegen den mächtigen Nachbar und darin eben liegt die Gefährlichkeit dieses Treibens. Die französische Regierung ist allerdings noch stark genug, diesem Rufe Widerstand zu leisten, aber wird sie es auf die Dauer sein? Kann Deutschland einer Regierung trauen, die auf die gnädige Unterstützung der Monarchisten angewiesen, deren Existenz von einem großen Theil der Republikaner unterwühlt wird? Wir zweifeln nicht an der Friedensliebe der überwiegenden Majorität des französischen Volkes, aber jenes Frankreich, das emsig arbeitet und schafft, macht keine Revolutionen, sondern jene turbulente Minorität, die jetzt Boulanger auf den Schild gehoben, und diese ist es, die schließlich den Ausschlag gibt.

Wenn daher auch der heutige Tag in Paris

ruhig verlaufen sollte, so bleiben die Besorgnisse nach wie vor bestehen. Der Pariser Pöbel lechzt nach Revanche, er hat seinen General Dum-Dum gefunden. Die Hoffnung, den nordischen Roloß zum Bundesgenossen im Ernstfalle zu haben, verwirrt selbst sonst ruhige und kühlbedenkende Geister und so kann selbst ein kleiner Zwischenfall genügen, damit, wie Fürst Bismarck eines Tages gesagt, die Chassepots von selbst losgehen.

## Der Anfang vom Ende.

Die Ausichten des Bulgarenvolkes, ihren verwaisten Herrscherthron in Bälde besetzt zu sehen, haben sich durch den Wahlsatz, den die Nationalversammlung in Tirnawa verwichenen Donnerstags feierlich in Szene treten ließ, nie mon weiß, nicht im Mindesten günstiger gestaltet. Inzwischen hat sich ein Ereigniß vollzogen, welches vollkommen geeignet scheint, jene Ausichten noch um ein Erhebliches zu verdüstern. Während sich die Deputation der Sobranje auf den Weg macht, um den neugewählten Fürsten aus dem Auslande heimzubringen, hat das Land eine neue Regierung bekommen. Der seit Monaten bereits nur mühsam verkleisterte Zwiespalt zwischen der Regierung und den beiden einflußreichsten Mitgliedern des Kabinetts ist am Wahltage durch eine leidige Etikette-Frage auf's Aeußerste verschärft worden und hat schließlich zur Demission des Gesamtkabinetts geführt. Der Kriegsminister Nicolajew prätextirte für sich allein das ausschließliche, bis auf die Anordnung einer Ehrenparade für das Oberhaupt der Regentenschaft erstreckende Dispositions-Recht über die Armee. Und weil am bezeichneten Tage eine solche Parade ohne sein Vorwissen von den Regenten veranlaßt worden war, kam es zum Streit, zur Demission des Kriegsministers und des zu ihm haltenden Minister-Präsidenten Radoslawow, beziehungsweise zum Rücktritt des Gesamt-Ministeriums.

## Fenilleton des „Buk. Tagblatt“.

### Ihr Gatte.

Roman von S. Verga.

(22. Fortsetzung.)

Sie empfing die Ankömmlinge mit derselben Freundlichkeit, die auf den Gesichtern ihrer Ahnen in Loga und Halskragen geschrieben stand, küßte die Frauen, ließ Erfrischungen kommen, die für eine ganze Kompagnie ausgereicht hätten, und führte die Gäste im Haus herum, das so geräumig war, wie ein Kloster, durch den Speisesaal, in dem schon seit hundert Jahren kein Mensch mehr gesessen hatte, durch den Salon, der nie ausgebaut worden war, und durch die unbewohnten und mit altem Hausrat überfüllten Zimmer, die fast alle nur noch als Magazine verwendet wurden.

„Es geht keine Stecknadel mehr herein,“ sagte die Baronin, „das Haus ist so klein!“ Die Männer blinzelten einander zu und griffen in die Körbe, die mit allen Gottesgaben angefüllt waren.

„Dies sind die Zimmer meines Sohnes,“ sagte die Baronin und führte die Besucher in eine andere, etwas besser eingerichtete Wohnung, deren einziger Schmuck übrigens in Waffen und kostbarem Jagdgeräth bestand, das überall auf den Divans, den Möbeln, dem staubigen Schreibtisch mit dem unberührten Tintenzug umherlag. „Das ist seine Leidenschaft,“ sagte die Baronin, „Hunde

und Flinten, er denkt an nichts anderes. Ich will ihn verheirathen, damit er auf andere Gedanken kommt.“ Die Damen schlugen die Augen nieder und hielten ihre geknickten Taschentücher mit Anstand in den behandschuheten Händen.

Die Baronin hatte große Zuneigung für Elena gesagt. Sie führte sie an der Hand herum, nannte sie Töchterchen und sagte: „Ich will meinem Peppino eine Frau suchen, die so schön ist wie Sie. Aber keine Städlerin, denn eine solche könnte sich nicht an das Landleben gewöhnen und ich will mich, solange ich lebe, nicht von meinem Sohn trennen. Es ist ja mein einziger.“

Dann zeigte sie in ihrem Zimmer über dem flachen Bett das Bildnis eines braunen untersehten Jünglings, der sich nicht viel von den anderen Herrn im Sonntagsstaat unterschied, und sagte:

„Das ist Peppino.“

Elena betrachtete ihn mehr aus Gefälligkeit und sagte eifrige nichtsagende Worte. Peppino sah gerade aus wie die andern, nur daß seine Haare gelockt und eigens zum Photographiren frisirt worden waren. Er stak in einem Rock, der für städtisch gelten wollte, und hatte einen Kragen und eine Kravatte an, dergleichen Elena nirgends gesehen hatte, als in Altavilla. Dann betrachtete sie wieder in der Stille die Baronin, die sich mit den Männern über die Offenernte und die Marktpreise unterhielt und mit fast mütterlichem Wohlwollen die Frauen über ihre Arbeiten befragte. Es war eine kleine magere Frau

mit einer Brille auf der Nase, seit dem Tod ihres Gemahls immer in Schwarz gekleidet, mit einer grünseidenen Schürze und einem kleinen schwarzen Schal, den sie kreuzweise über die Brust geschlungen trug. Auf dem Rinn prangte ein kleines Härtchen, ihrem watschelnden Gang nach hätte man meinen können, sie habe ihr Lebenlang zu Pferd gesessen und es sei nicht ganz ohne, wenn man ihr nachsagt, sie habe die Hosen an. — „Ich kann nicht anders,“ sagte sie, wenn man ihr riet, sich doch jetzt im Alter Ruhe zu gönnen. „Der Junge hat sonst niemand, der auf seine Interessen steht. Wenn ich nicht wäre, er würde auf dem Butterbrod aufgefressen. Es sind ja lauter Spitzbuben. Ihr wißt es so gut wie ich, liebe Freunde!“ Beim Abschied begleitete sie die Gesellschaft in die Flur und bestand darauf, ihnen zwei Reitknechte mit Laternen mitzugeben, da es inzwischen dunkel geworden war. „Die Städlerin könnte sich sonst zu dieser Stunde in unseren Feldern fürchten. Ich fürchte mich nie, hier kennt mich alle Welt, Gott sei Dank! Es thut mir leid, daß Peppino nicht da ist. Kehren Sie ein andermal wieder ein, wenn Sie in dieser Gegend wieder einen Spaziergang machen. Oder kommen Sie an San Martino; wir versuchen dann den neuen Wein.“

Die Nacht war hereingebrochen, tiefes Dunkel herrschte ringsum, die Lichter des Guts und in der schweigenden Landschaft, nur über der Rocca, die wie eine brohende Riesenwolke da stand, glänzten die Sterne.

(Fortsetzung folgt.)

Die Neubildung des Kabinetts ist rasch von Statten gegangen. Die Namensliste des neuen Kabinetts weist auch in der Person des Präsidenten Stoilow, sowie der Kapazitäten, welche für das Innere und das Kriegsportefeuille gewonnen wurden — Dr. Strassky und Petrow — einen effektiven Gewinn in intellektueller Beziehung auf. Nichtsdestoweniger wird man kaum fehlgehen in der naheliegenden Voraussetzung, daß die eben überstandene Krise die überaus schwierige Lage in Bulgarien, wenn auch nicht unmittelbar verschlimmert hat, so doch gewiß eine Verschlimmerung zur Folge haben wird. Die beiden aus dem Kabinet geschiedenen Minister sind nicht als Freunde geschieden und könnte es nicht überraschen, wenn Beide mit ihrem Anhang demnächst schon das oppositionelle Lager verstärken sollten. In keinem Falle ist anzunehmen, daß der Ministerwechsel im gegenwärtigen Momente besuender einwirken könnte auf die Sehnsucht des neuen Fürsten, die ihm entgegengebrachte Krone sich aufs Haupt zu setzen. Die Krise wirft eben kein günstiges Licht auf das Parteileben im Lande und zeigt, wie sehr Viele noch das innere Gefüge der politischen Gruppen an Festigkeit zu wünschen übrig läßt.

Der Coburger hat schon in seiner Antwort-Depesche auf den ersten Huldigungsgruß der Sobranje sich als recht vorsichtiger Mann zu erkennen gegeben. Er hat die Huldigung unter Klauseln entgegengenommen, die ihm ein Duzend Hintertürchen offen behalten, durch welche er sich vor der ihm drohenden Ehre und Herrlichkeit zu salviran vermag. Die mit dem Beto der Mächte verbundenen „Wenn und Aber“ hat der Prinz nicht ermangelt, nach Gebühr zu betonen. Das Gewicht dieser Vorbehalte dürfte nun durch das grollende Beiseitretreten zweier hervorragender Führer des Bulgarenvolkes sicherlich nicht beeinträchtigt worden sein. Hat sich der Prinz schon ursprünglich gehütet, flottweg „Ja“ zu sagen, so wird er sich nunmehr erst recht überlegen, den bulgarischen Thron zu besteigen, da er zwei gewaltige Stützen dieses Thrones wird zu missen gezwungen sein, ja sogar zu befürchten Grund hat, sie früher oder später in den Reihen Derjenigen zu erblicken, welche seinen Thron mit grimmigem Eifer untergraben.

Die zweite Deputation der Sobranje, welche sich nach dem Schloß Ezenthal auf die Reise gemacht kann daher — wie seinerzeit die Deputation I welche zu den europäischen Großmächten ausgesendet wurde — auf einen ausgezeichneten Empfang mit Sicherheit rechnen. Sie wird gewiß auch — wie ihre Vorgängerin — sehr viele schöne Grüße heimbringen, aber keinen Fürsten! Die definitive Lösung der bulgarischen Krise schwebt nach wie vor in fernem Zukunftsnebel und wir stehen immer noch am Anfang vom Ende.

## Reiseerinnerungen an Konstantinopel.

XI.

### Ramadan.

(Fortsetzung)

Mein Igel sitzt bald darauf in der Kasirakube. Der Türke klebt einen Berg von Seifenschaum auf die blühenden Wangen des arglosen Opfers und beginnt sein Messer zu handhaben. Die Sache geht brillant; der Mann versteht nicht nur den Zbrüt\*), sondern auch die Klinge zu schwingen. Jeder ist aufrieben und voll des Lobes, der Friese, wir und die gaffenden Zuschauer, die sich mit nach und nach ansammeln; auch unser Spatzvogel reißt sich vergnügt die Hände.

Die eine Wange leuchtet schon wie eine Pfirsichblüte, auch die eine Hälfte des Kinns erplänzt bereits in schneeiger Weiße, da klappt der Türke sein Messer zusammen, löst das Tuch vom Halse des verblüfften Germanenjünglings verbeugt sich grinsend — ich hatte das wahrlich nicht ausbedungen — und verschwindet. Wer malt die komische Verzweiflung des zur Hälfte Eingeseiften? Niobe hat die Hände nicht kläglicher gerungen, als er. Vorderhand lächelt er noch bei unseren und der Zuschauer Lachsalven, dann beginnt er die Backen aufzublähen und zu pusten, wie ein Hamster und als der Kamedsch — wieder grinsend — auf dem Plan erscheint, da flüht der Geprellte auf ihn los und fordert Beendigung des grausamen Spieles. Figaro zuckt aber gleichgültig mit den Achseln, hebt das Haupt, schmatzt mit der Zunge und spricht: Ramadan — Jol, jol\*\*)

\*) Kleines metallenes Gefäß zum Kochen des türkischen Kaffees.

\*\*\*) Jol = Nein, Um keinen Preis der Welt, Was Ihnen wohl einfallt?

## Tagesneuigkeiten.

Bularest, 14. Juli,

### Tagesskalender.

Freitag, den 15. Juli (3. Juli) 1887.  
 Rom. Rath: Apostel Theil. — Protest.: Apostel Theil. — Griech.Orth.: Hyacinthus.  
 (Witterungs-Bericht) vom 14. Juli Mittheilungen des Herrn Mann Opfiter, Vittoria-Strasse Nr. 60.  
 Nachts 12 Uhr + 13, Früh 7 Uhr + 15, Mittags 12 Uhr + 20. Baromet. Barome erstand 760 Himmel klar.

S. M. der König hat gestern um 4 Uhr nachmittags Bularest verlassen, um sich nach Sinaia zurückzubeeben.

Der Unterrichtsminister Herr Sturdza ist für die Zeit der Abwesenheit des Herrn Pherelide mit der Führung der Geschäfte des Ministeriums des Außern betraut worden.

Der russische Gesandte Herr Sitrovo ist gestern früh hier eingetroffen.

Herr M. Rogalniceanu begibt sich heute abends ins Ausland, um sich einer schwierigen Operation zu unterziehen. Seine Abwesenheit dürfte etwa zwei Monate dauern.

Herr Campineanu, der Primar der Hauptstadt, befindet sich gegenwärtig zum Kurzgebrauch in Interlachen in der Schweiz und wird wahrscheinlich seinen Urlaub noch auf einen Monat ausdehnen.

Aus dem Amtskalender. Der „Mon. off.“ von heute veröffentlicht den Bericht, welchen das permanente Comité des Distriktes Dimboviza am 15. Oktober 1886 aus Anlaß der Eröffnung der Session des Generalrathes dieses Distriktes erstattet hat.

**Konzert auf Schloß Pelesch.** Sonntag 4 Uhr nachmittags wurde der bekannte Baritonist Herr D. Popovics sammt Gemahlin von Ihrer Majestät der Königin auf Schloß Pelesch in Sinaia empfangen. Bald darauf wurde auf der Teraffe der Theeservirt, wobei sich die hohe Frau mit ihren Gästen auf das Liebenswürdigste unterhielt. Dann begab man sich in den Musiksalon, wo Fel. Theobori, die exzellente Pianistin, ein Konzert von Moskowski cutirte. Herr Popovics sang „Lehn' deine Wang' an meine Wang'“ von Jensen, „Der arme Peter“ von Schuman, „Die beiden Grenadiere“ von Schumann, eine Arie aus Spohr's „Jefforda“, mehrere rumänische Lieder, sowie einige seiner eigenen Compositionen, welsch' letztere das besondere Wohlgefallen der hohen Frau erregten. Der Sekretär der Königin spielte auf der Violine eine Mozart'sche Sonate, das 2. Konzert von Schumann, sowie eine Arie von Bach. Um 7 Uhr zog sich Ihre Majestät zurück, nachdem sie sich vor ihren Gästen in höchstvoller Weise verabschiedet und ihnen glückliche Reise gewünscht hatte. Herr Popovics ist Dienstag nachmittags sammt Gemahlin nach Berlin abgereist.

**Dementi.** Vor einigen Tagen brachte ein Blatt die Nachricht, daß unter den Soldaten der Gendarmen-Division der Hauptstadt mehrere an-

gesteigerte Verzweiflung und hilfloses Fuch-teln mit den Armen.

Antwort: Schnäzzen — Jol, jol —

Endlich wird der Arme aus seiner schlimmen Lage befreit.

Ich habe noch nie ein glückseligeres Gesicht gesehen, als in dem Augenblick, da unser Freund die Stufen des Kaffeehauses herunterstieg. Die Maiensonne mit ihrem glänzenden runden Antlitz ist eine mürrißche, hagere Heze dagegen.

Und die Türken, die Zeugen dieser drolligen Scene? Sie lachten aus vollem Halse und nahmen uns den Scherz nicht übel. —

Die Sonne ist untergegangen. Kanonenschüsse verkünden den Eintritt der zwölften Stunde und den Beginn der Nacht. Als es eilt zu den bereit gestellten Speisen. Dieser stürzt gierig einen Trunk Wasser hinunter, jener schiebt lechzend die schwerentbehrte Juwelen\*) seines Schibuts in den Mund. Es ist ein wohlverdientes, wohliges, vollhemuftes Genießen, Schürfen, Schnagen und Paffen allüberall. Ein drückender, schwerelastender Alp ist von den Gemüthern genommen, — die erlösende Nacht ist da.

Die Lämpchenreihen\*\*) beginnen zu glühen an den Gallerien der Minarehs, hoch oben über unseren Häuptern, da flimmert und bligt es von feurigen Schriftzügen, die sich immer mehr in die Länge ziehen und von einem Minareh zum andern sich hinüberschwingen. Der Nachtwind bewent leise die einzelnen Lichtpünktchen, daß sie sackte hin und herschwanken. Die feurigen Buchstaben verkünden hier: Ramadan, dort einen Lob-

\*) Bernsteinnunndstück.

\*\*) In der ersten Nacht des Ramadan wird eine Reihe in der folgenden zwei und so fort bis zur vierten oder fünften von Lampen, die jedoch nicht überschritten werden, angezündet.

stehende Krankheiten wüthen, und daß zwei Soldaten daran gestorben seien. Diese Nachricht ist übertrieben. Am 19. Juni starb ein einziger Soldat am Typhus. Im übrigen sind gegenwärtig in der Infanterie nur 4 Leichtrante, 2 syphilitische, 2 Fußtrante und einer, der an einer unbedeutenden Indisposition leidet. Im Militärspital befinden sich von dieser Division 5 Kranke, von denen einer dieser Tage als gesund entlassen wird.

Die bulgarische Gesandtschaft, welche im Namen der großen Sobranje sich zum Prinzen Ferdinand von Coburg bezab, passirte vergangenes Montag Bularest.

Von der Phylloxera Bekanntlich wurde in dem Garten des Herrn Dr. Petrski hier, vor kurzem die Phylloxera konstatiert. Aus diesem Anlaß beauftragte das Ackerbauministerium eine Kommission, die dieselben Weingärten genau zu untersuchen, ob dieselben nicht ebenfalls infiziert seien. Bisher war der Erfolg ein zufriedenstellender, da auch nicht ein Fall von Phylloxera mehr ausfindig gemacht wurde. Die Arbeiten dauern noch fort.

**Unsere Straßenbeleuchtung.** Es ist zu wiederholtenmalen besprochen worden, daß die Straßenbeleuchtung selbst in den lebhaftesten Verkehrsbändern unserer Kapitale viel zu wünschen übrig lasse. Der gestrige Abend indessen forderte zu einer neuen Besprechung geradezu heraus. In der Zeit von 9—10 Uhr passirten wir die Calea Victoriei, deren Beleuchtung Dank der kleinen Flammen eine so elende war, daß die Straße einer Mördergrube ähnlicher schien, als der Hauptstraße einer Residenz. Die trübseligen, jeden Augenblick dem Verlöschen nahen Flämmchen leuchten geradezu genug, um deutlich erkennen zu lassen, wie dunkel es war. Der Spaziergänger athmete ordentlich auf, wenn er zu einem brillant beleuchteten Geschäftslokale, wie die Konditorei auf dem Episkopieplatz kam oder gar zu der Apotheke des Herrn Al. I. in der Eck der Strada Fontanei, wo eine elektrische Lampe auf weiten Umkreis Tageshelle verbreitet. Freilich nimmt sich dann die Straßenbeleuchtung weiterhin um so trübseliger aus.

**Ein kleines Frühstück.** Wie man billig und gut frühstückt, ließe sich von jenen Individuen erfahren, die beim Weinwirth Dirca Radu auf der Calea Moichilor vorgekern einbrachen, deren Namen und Wohnort jedoch bis nun unbekannt sind. Sie hatten etwa 8 Tabakpöckle, 5 Gut Zucker, 9 Schachteln Sardinen, etwas Reis und, um den nöthigen Labetrunk in Ruhe thun zu können, die kleine Summe von 20 Francs, die sich in einer Tischlade vorfand.

**Volksbewegung in Bularest.** In der Zeit vom 3. bis 9. Juli wurden 108 Kinder und zwar 58 Knaben und 50 Mädchen geboren. Es starben in demselben Zeitraum 50 Männer und 42 Frauen, zusammen 92 Personen.

Druck auf den einzigen Gott. Aus den Fenstern der Dschamien<sup>1)</sup> und Mosken<sup>2)</sup> dringt helles gelbliches oder buntfarbiges Licht. In ihrem feillich beleuchteten Innern, da stehen oder knien die Andächtigen. Hunderte, Tausende, in Reih' und Glied auf dem Schilfmatten und beien zu Allah und seinem Propheten. Und so oft der Muezzim oder Koran-Vorleser den Namen Allah's ausruft, stürzen alle hin, wie auf einen Schlag, und berühren den Boden mit der Stirne. Es flücht auch heutzutage noch eine gewaltige Macht im Islam.

Draußen auf den Gassen und Plätzen, auf den Bürgersteigen und Terrassen, vor den Gartchen, Zuckerbäckern und Kaffeestuben, da wandelt und hockt, schiebt und kauft sich eine frohe, schwargende Menge. In den breiten Straßen oder auf Hauptverkehrsadern, oder in der Nähe großer Dschamien, da flutet ein vieltausendköpfiger Menschenstrom dahin. Fußgänger und Reiter, Männer und Frauen. Manche Wirthe oder Kaffeeschenker haben Haus oder Bude mit Fahnen, Lichtern und Campions ausgeschmückt. Hier klingt aus den offenen Fenstern einer Taverne rauschende Blechmusik, dort ertönt monotoner Gesang zur Romaika<sup>3)</sup> oder Cymbel.

Vor diesem Kaffeehaus hat sich eine besonders große Menschenmenge niedergelassen. Wir setzen uns auf niederen Stühlchen ebenfalls unter die Leute. Die Reklamerjungen eilen geschäftig hin und her. „Su, Su, — Bus, bus<sup>4)</sup>. — Kawa, — Margileh itshmel<sup>5)</sup>“, so lärmern und schreien

<sup>1)</sup> Große Moschee; unseren Kathedralen, Domen und Mäusen entsprechend.

<sup>2)</sup> Kirche, Bethaus.

<sup>3)</sup> Eine langhalsige, bauchige Guitarre.

<sup>4)</sup> Eis, eis- oder schneegefülltes Wasser.

<sup>5)</sup> Margileh itshmel, Türkisch itshmel = Margileh, Tabaktrinken d. h. rauchen. Der Türke zieht bekanntlich den Tabaktrank in die Lungen.

Anfall. Zwei Herren, namens Jon Jonescu und Radu Jorgulescu fielen vorgestern abends in der schlecht beleuchteten Strada Vaterilor in den Kanal. Der erste verstauchte sich den rechten Fuß, der andere aber erlitt am Kopfe eine bedeutende Verletzung.

Bokan. Der seit drei Monaten abwesende Advokat Bokan soll, nach einer Meldung der „Epoca“, am 18. Juli in Galatz eintreffen. Er weilt gegenwärtig in Paris.

Ein Duell fand vor einigen Tagen in Munnica-Baleca zwischen dem Advokaten Sr. Precopiu und dem Hauptmann Jon Buculescu statt. Drei mal wurden die Kugeln gewechselt, jedoch ohne irgend einen zu verumunden.

Entsprungen. Aus dem Gefängnisse von T. Dena sind laut hierhergelangter telegraphischer Verständigung des Direktors dieses Gefängnisses die Häftlinge Jon Patrachi aus der Kommune Frumostka und Georgehe Tunsu aus der Kommune Broscaochi entsprungen.

Ferunglückt. Am 4. d. M. fielen zwei, ungefähr 9 bis 10 Jahre alte Kinder und zwar die Söhne des Dumitrache Marculescu und Nicolae Galie aus der Commune Grojdana im Distrikte Buzeu auf einen sehr hohen Baum. Als der Knabe, der zuerst den Baum erklimmte, die Höhe von ungefähr 10 M. vom Boden erreicht hatte, glitt er aus und riß in seinem Falle auch den zweiten Knaben mit sich. Beide fielen so unglücklich, daß sie todt vom Boden aufgehoben wurden.

Pferdeausfuhr. Das gemeinsame österr.-ungar. Ministerium hat beschlossen, die Pferdeausfuhr aus Oesterreich-Ungarn bedingungsweise zu gestatten. Jede der beiden Regierungen, d. h. die österreichische und die ungarische, werden die Zeit bestimmen, innerhalb welcher der Export stattfinden kann.

General Gurko und die Warschauer Juden. In der jüdischen Bevölkerung Warschaws erregt es nach der „Pos. Ztg.“ Aufsehen, daß infolge Eintritt eines Sohnes von Gurko in die fünfte Klasse des VI. Gymnasiums sämtliche jüdische Schüler dieser Klasse austreten und sich um Aufnahme in andere Gymnasien bemühen mußten. Dies wird sich auch wahrscheinlich alljährlich nach Maßgabe der Beförderung des jungen Gurko in eine höhere Klasse mit den jüdischen Schülern dieser Klasse ereignen, und zwar auf persönlichen Wunsch der Frau des Generalgouverneurs, welche jede Kommunikation ihres Sprößlings mit jüdischen Mitschülern vermeiden will.

### Lachen und Leben.

Hab' ich Jemand todt verflümdet  
Der sich noch recht wohl befindet,  
Wider u' ich ohne Kummer  
Freudig in der nächsten Nummer.

Er ist vielleicht gar nicht todt, er lebt!

aus vollem Halse sie um uns her. Und die Jungen springen und bieten Jedem das Gewünschte. Hier preist Einer sein Fruchtleis an, dort ein Anderer gestorene Schafmilchschne. Beides wird versucht und Beides gut befunden, wenn auch etwas zu süß für unseren Geschmack. Ein Türke pflanzt sich vor uns auf und entlockt einer italienischen Drehorgel entsetzlich knarrende Töne. Wir eilen von bannen und flüchten in eine Bretterbude. Sie beherbergt ein Kasperltheater, das von lachenden, vor Lust laut aufjauchzenden Kindern und eiriger Erwachsenen gefüllt ist. Die zwei stehenden Figuren, ein baumlanger Ruff\*) und ein kleiner verwachsener Türke sind nur im Schattenspiel durch eine transparente Leinwand sichtbar; sie hadern und zanken und schimpfen sich, daß es eine Art hat und jedesmal, wenn der Ruff von dem bozenden unglaublich lächerlichen Kerichen seine Püffe abkriegt, da bricht die Kinderschaar in fröhliches Gelächter und lautes Getreisch aus.

Auf der Straße knattern und pläzen Feuerwärmer, glühen da und dort bengalische Lichter. Und wieder schwimmen wir mit dem Menschenstrom, der die breite Divan-joli-Straße\*\*) hinabfließt. Den Jahrbaum entlang haben sich Händler mit allerhand Süßigkeiten und Erfrischungen aufgestellt. Da gibt es Limonade, Scherbet, Orangade, Erdbeerwasser, andere Fruchtäfte und Rahat Lulum.\*\*\*) Obstverkäufer halten ihre Waare feil, Ritschen, unreife Marillen, Aprikosen und Gartenerdbeeren von seltener Größe und noch seltenerm Aroma, auch Wassermelonen erblickt man schon hin und wieder. Die Gemüsehändler

\*) Zu unserem Puppentheater bekommt oder bekam der Jude die obligaten Haue.  
\*\*) Sie verbindet den Atmeidan mit dem großen freien Platz vor der Bajazet-Moschee resp. vor dem Seraskierat.  
\*\*\*) Rahat Lulum = Rahat der Kehle.

Er lebt und ist so munter und froh wie immer, und seine Sprünge und Späße sind viel lustiger, seit er seine Todesnachricht in allen Blättern und seinen Nekrolog in dem unsrigen gelesen.

Nein, es würde mich und den größten Theil unserer Leser gar nicht wundern, wenn er noch lebte, denn das war von jeher Künstlerart zu sterben und wieder aufzuerstehen. Ebenso wie die Patti durch oftmalig's Sich scheiden lassen und Wiederverehelichen die Aufmerksamkeit der Welt wach gehalten, ebenso waren die bedeutendsten Künstlerinnen, Frau Niemann-Naabe oder Clara Ziegler bereits mehrmals todtgejagt und zwar von den größten Blättern und dann durch einen fröhlichen Wideruf dem Leben wiedergegeben. Und ihre Vorbeeren gediehen desto üppiger, wenn sie auch ein wenig nach A. c. a. me dufteten.

Also Harrison lebt!  
Es wäre auch um ihn Schade gewesen; er, dem der Humor zum Handwerk und der Witz zum täglichen Brod dient, dem Lachen und Leben identisch sind. Wie viel Augen erheitert er, wie viel Münder macht er lächeln, wie viel Sorgen vercheuert er und ein so vortrefflicher Antipessimist sollte so früh und so jung sterben? Er hat lachend seine Todesanzeigen gelesen und vielleicht dabei seine Haut befühlt, ob sie ganz und heil sei, dann aber sich toller geschüttelt als je und seine grotesksten Grimassen gegrinst und aller Nekrologe und Hufschläge gespottet.

Es erinnert mich an jenen Fürsten, der sich bei lebendigem Leibe in einen Sarg hineinlegte und seinen Leichenzug veranstalten ließ. Vor und hinter sich hörte er die Schritte der Leidtragenden, das Waffengeklirr der Hofgarden, das Murmeln der Gebete und das Weinen und Klagen. Er selbst aber lag gemüthlich auf einem seidernen Polster und lachte sich ins Häufchen und dachte: „So ein königlicher Leichenzug macht sich ganz hübsch, besonders wenn man ihn selbst mit anschauen kann.“

Und ähnliches mag auch unser Clown gedacht haben. Nein, der Mann des Lachens hat nicht so vorwiegend schnell sterben dürfen. Ist nicht Lachen die beste Waffe gegen dieses hohle und chikanerfrohe Leben, das uns mit seinen Schicksalschlägen und Püffen tagtäglich bedroht? Lachen ist die Tarnkappe, die uns vor seiner tyrannischen Laune feilt, und wenn das Schicksal mit seiner täppischen Hand weit ausholt, um uns Eins zu verfehen, dann trifft es nur die Stelle, wo wir stehen, nicht uns selbst. Der Fröhliche ist unverwundbar. Wenn man bedenkt, daß die großen Boote im Strudel eines Stromes zerfallen und zu Grunde gehen, während leichte Gegenstände unbeschädigt über die schäumenden Wellentämme gleiten, so findet es sich begreiflich, daß ein fröhlich-leichtes Blut ohne jegliche Beschädigung über die Wirbel des Lebens hinweggespült wird.

suchen auch noch verspätete Käufer anzulocken für ihren Marulia,\*) für die rothen Rüben, Möhren, Tomaten und linskopfgroßen Artischofen, für die kleinen Kürbisse und langen Gurken. Truppweise drängen sich türkische Hamuns heran und handeln und feilschen. Hier und dort prüft die Eine und Andere sorgfamer die Waaren, der Bispel des Feredsches entschüpft ihrer Hand und wir erblicken ein mageres oder aufgedunsenes, ganz gewöhnliches, blaßes Frangengesicht. Keine hat hübsche Züge; nur die Augen blicken bei mancher neugierig lebhaft in die Welt. Ich habe unter den krummbeinigen, dicknöcheligen Weibern Stambuls nur eine oder zwei Frauen gesehen, die ein wahrhaft schönes Antlitz und edle Gestalt hatten. Freilich ist zu bedenken, daß wohl die meisten Türkinen, denen man schaarenweise oder zu zwei und drei, seltener allein, auf der Gasse begegnet, mit wenigen Ausnahmen niederen Standes, Slavinnen (Dienstboten), Frauen von armen Handwerkern, Bartabschis u. dgl. Leuten sein mögen. Immerhin aber bleibt die mehr als durchschnittliche Unschönheit der Gesichtszüge und der Körpergestalt auffällig. Unsere falschen Illusionen über Zauber und Grazie orientalischer Frauen erleiden einen gewaltigen Stoß. Die blendend weißen Strümpfe, die man bei jeder Türkin gleich sauber und nett zu beobachten vielfache Gelegenheit hat, sind allein untadelhaft. Leider tragen sie alle moderne Schuhe mit hohen französischen Hacken; der Pantoffel kommt nur noch im Hause zur Verwendung.

Bei der Aya Sophia machen wir kehrt und schlenbern den Weg noch einmal hinauf, um uns das ungewohnte Treiben und die Trachten der Männer und Weiber wohl einzuprägen und gelangen hinter dem Seraskierat in die Straße, welche zur Dschami Muhamed des Eroberers geleitet.

\*) Bundjalat.

Es gibt drei Mittel, uns gegen die Schrecken des Lebens zu schützen. Vor Allen die Religion, die den Jammer des Erdendaseins anerkennt und uns deshalb den Himmel verspricht; dann die Philosophie, die uns den Rath gibt, fest in den Zaum hineinzubeißen, mit welchem uns das Schicksal zügelt — und dies ist ja auch ganz rathsam, da bekanntlich auch der Zahnschmerz dadurch vorübergehend behoben wird, wenn man auf einen harten Gegenstand beißt, — und endlich der Humor, der uns hoch über diese Erdenmisere erhebt.

Und als Beweis, daß das Lachen wirklich würdig ist, neben den zwei andern Medikamenten als Heilmittel angeführt zu sein möge es dienen, daß der berühmte Demokritos das Lachen zum philosophischen System ausgebildet hat.

Demokritos zeigte sich immer mit lachender und spöttischer Miene auf der Straße. Er moquirte sich über das Menschenleben, das ihm lächerlich und eitel erschien. Sein wissenschaftlicher Gegner Heraclit, der wie es scheint, ebenfalls etwas darauf hielt, seine Philosophie in dem Ausdrucke seiner Nase zu manifestiren, ließ dieselbe hängen und schnitt ein betrübtes und Weinerliches Gesicht, weil er damit sein Bedauern und sein Mitleid mit uns armen Menschen betunden wollte. Wer von Beiden hat das Richtige getroffen? Wir haben den Schiedsrichter dafür in dem Toulouser Parlamentsrathe und Bürgermeister Montaigne gefunden, der ein weltmännischer und freundlicher Philosoph war, zwischen jenen Zweien jedoch folgendes kuriose Urtheil abgibt:

„Mir gefällt die Art des Democritus besser, nicht weil es lustiger ist zu lachen, als zu weinen, sondern weil in seinen Worten unsere Verurtheilung liegt. Denn mir scheint es eben, als ob wir nicht so genugsam verachtet werden können, wie wir es verdienen. Das Mitleid enthält noch eine gewisse Werthschätzung des heillosen Gegenstandes. Ich aber glaube, daß lange nicht so viel Unglück unter uns existirt, als Eitelkeit, lange nicht so viel Bosheit als Dummheit; wir sind lange nicht so schlecht, als schaal und inhaltslos; nicht so elend als niederträchtig.“

Ein recht lebenswürdig's Urtheil über uns Menschen, nicht wahr? Und das Beste dabei ist, daß dieser Montaigne sich selbst dabei nicht ausgenommen hat.

Aber seine Begründung des Lachens scheint mir lange nicht so lobenswerth und klar, wie jene Harrisons. Wenn wir diesen fragen sollten, aus welchem Grunde wir uns eine Lachpartie leisten, so würde er mit dem Finger auf den Cassier zeigen. Und ein solches Argument ist deutlich und löblich: Weil er leben will, und wir auch.

Pierre.

Zu beiden Seiten erblicken wir hellerleuchtete Läden, angefüllt mit westeuropäischem Krims-Krams, Kaffeeschälten und Gluckshäfen, die eine zahlreiche gaffende Volksmenge versammelt haben. Hausierer und Fezträger winken lärmend das Publikum heran. Unter dem Dauddach eines mächtigen Feigenbaumes hoch, mit untergeschlagenen Beinen, auf den Stufen einer Tscheschme<sup>1)</sup> eine Gesellschaft schweigender Muslim's und pflegt des süßen Kef's<sup>2)</sup> ein riesenhafter Graubart läßt die Bernsteinkugeln seines Tespih<sup>3)</sup> gleichmüthig durch die Finger gleiten — wohl die beste Art die Seele mit Nichtsthun zu beschäftigen — und starrt dabei unverwandt auf die verglimmenden Kohlen des Mangals<sup>4)</sup>, welcher ein ambulanter Kawedschi vor ihm hingestellt. Ein überaus malerisches, echt orientalisches Bild, das man leider nur in der Erinnerung mitnehmen kann.

Umzeit dieses Brunnens verspricht ein türkisches Theater — wenn man dem Ausrufer glauben darf — seltene Genüsse. Wir treten ein. Der erste Akt ist in vollem Gange; die verwickelte Exposition des Stückes spannt in hohem Grade die Aufmerksamkeit des Publikums. Die Akteurs, rothe Soulfenreißer, sind Armenier, welche in türkischer Sprache den „Curier von Lyon“ zur Aufführung bringen. Leider hatten wir keine Gelegenheit ein echt türkisches Theater zu besuchen<sup>5)</sup>,

1) Brunnen.  
2) Kef = Laune, Nichtsthun. Kef = machen = sich dem doles far niente ergeben, wohl auch „über die Schnur haneu.“  
3) Rosenkranz; er hat bei den Türken keine religiöse Bedeutung und dient nur als Spielzeug für große Kinder.  
4) Kohlenbeden; es dient in größerer Fagon im Winter zum Erwärmen der Zimmer, in kleinerem Format als Kohlenträger zum Anzünden des Tabaks.  
5) Professor Albert von der deutschen Schule in Pera hat über diesen Gegenstand interessante Mittheilungen veröffentlicht.

**Aus dem Gerichtssaale.**

**Rom, 8. Juli.** (Der Sohn des Grafen.) Im Vorjahre vermählte sich der junge Graf Felix Coraldo mit einer vermögenden Marchesa, deren Vermögen seine zerrütteten Finanzen wieder in die schönste Ordnung brachte. Leider war dies der einzige Sonnenblick der Ehe, denn die Dame war alt, boshaft und eifersüchtig, so daß der Graf so häufig als möglich ihre Gesellschaft mied und sein Leid in der Nähe der schönen Christina Folco, die bei seiner Gemahlin als Vorleserin engagiert war, zu vergessen suchte. Plötzlich starb die Marchesa, Graf Coraldo ging ins Ausland, er dehnte seine Reise bis nach Amerika aus und bei seiner Rückkehr, die vor einigen Wochen erfolgte, fand er zu seinem höchsten Erstaunen eine gerichtliche Klage vor, welche Signorina Folco gegen ihn anhängig gemacht und in welcher er aufgefordert wurde, seine Vaterpflichten gegen den zweimonatlichen Marco Folco zu erfüllen. Der Graf war höchlich überrascht, er erklärte seinem Anwalte, er hätte gar nicht gewußt, daß jenem Verhältnisse ein Kind entspringen sei, er habe Signorina Folco aus den Augen verloren, sei aber gerne bereit, für den Knaben zu sorgen. Indessen waren die Ansprüche der jungen Dame derartige, daß der Graf sie nicht erfüllen wollte, und so kam es denn heute zu einer öffentlichen Verhandlung. Derselben wohnte tief verschleiert, im Arme einer drallen Amme der kleine Sohn des Grafen bei, den dieser heute zum ersten Male zu Gesichte bekommt. Mit stolzer Gebärde schlägt die Amme die Hülle zurück, ein schwarzlockiges Baby, das, wie sämtliche Anwesende versichern, dem Vater wie aus dem Gesichte geschnitten, lacht ihn lustig an und greift mit den Händchen nach seinem Gesichte. Überwältigt sinkt der Graf vor seinem Kinde in die Kniee, dann spricht er zu der jungen Mutter: „Alles, was Du verlangst, war zu wenig für diesen kleinen Schatz, ich biete dir noch mehr, meine Hand und meinen Namen.“ Der kleine Graf gibt seiner Freude ob der bevorstehenden Legitimierung in kräftigster Weise Ausdruck, so daß der Richter sich genöthigt sieht, der Familien-Idylle ein Ende zu machen und sämtliche Theilnehmer zu entlassen.

**Die Nonne.**

Von Carmen Sylva. Königin Elisabeth von Rumänien.

Ich kam bei einbrechender Nacht in dem wunderbar gelegenen Nonnenkloster Agopia an. Himmelhoch thürmten sich rechts und links die Berge, die Tannen rauschten im Widerhall vom Flusse, der sich brunten brausend Bahn brach. Immer tiefer ging es hinein, bis die Kuppeln einer Kirche gegen den dunkeln Wald sich glänzend abhoben. Rings um die Kirche waren Häuser mit langen Holzgalerien, von denen viele Treppen in den inneren Hof führten, wo sie in breiten Steinfliesen mündeten, die strahlenförmig durch

in welchem Stücke orientalischer Dichter oder wenigstens orientalische Stoffe behandelnd, dargestellt werden.

Da wir für diese Nacht noch eine Kahnfahrt auf dem Bosporus vorhaben, so streben wir dem goldenen Horn zu. Die Straßen werden öder und dunkler, nur hier und da begegnen wir einigen türkischen Frauen, die den finstern Pfad, glühwürmchengleich, mit ihren Kandilis\*\*) spärlich erhellen. In den Gassen des Hafens wird es wieder lebhafter.

Aus einer Laverne bringen eigenthümlich quiekende Töne und dumpfe Paukenschläge ins Freie. Anatolische Matrosen und Kaidischis\*\*\*) ergötzen sich drinnen am „Hahkentang.“ Es ist ein origineller Reigen, den diese elastischen Gestalten vorführen; wie prächtig ihnen die bunten Trachten zu den sonngebräunten Gesichtern stehen. So viel wir unterscheiden können, hat der Tanz drei Figuren. Bald fassen sich die Burche bei den Händen und schieben sich im Kreise, horraartig, nach rechts und links, bald lehnen sie Mann an Mann, gleich betrunkenen Soldaten und stolpern und wanken so auf und ab, bald hocken sie, wie die Frösche auf den Dellen und hüpfen bei jedem Paudenschlag hoch auf. In der Mitte der Tanzenden wiegt sich und biegt sich gefühlvoll leuchtend ein alter Schaimeienbläser; er kämpft herzhast mit den Füßen und krümmt und schwingt den langen Leib in absonderlichen Linien.

Die jungen Leute gewähren einen überaus günstigen Eindruck in ihrem Betragen. Wohl

\*) Stambul hat fast ausschließlich eine ganz und gar unzureichende Petroleumlampenbeleuchtung.

\*\*) Die türk. Frauen dürfen Nachts, selbst im Ramadan, das Haus ohne Kandili = weiße Papierlaternen (ähnlich den Lampions) nicht verlassen; doch sieht man heute schon häufig viele Frauen auch ohne dieselben.

das hohe Gras zur Kirche führten. Bei dem Gelingen meiner Pferddeglocken erschien die Mutter Schaffnerin mit einer Laterne in der Hand, die ihr altes, runzeliges Gesicht scharf beleuchtete, und begrüßte den verspäteten Gast.

Mit dem Schlüsselbund voranschreitend, führte sie mich, die lange Holzgalerie entlang, durch das stille Gebäude, in dem man hier und da ein Lichtlein vorbeihuschen sah. Ganz am Ende des Ganges öffnete sie mir eine Thür, zündete Licht in dem kleinen, sauberen Zimmer an, dessen Wände schneeweiß waren, ebenso wie die Rissen, die sich auf dem bionarigen Lager thürmten, das bei Tag als Sofa, bei Nacht als Bett diente. Ein Tannentischchen mit Schmelz, eine Art Truhe, ein kleiner blinder Spiegel, zwei Heiligenbilder und einige Teppiche vollendeten das Aneublement. Ich trat wieder auf die Galerie hinaus, während die Mutter Schaffnerin forttrippelte, mir Käse, Brod und Wein zu holen. Da fiel mir ein, daß ich hier zwei Verwandte haben müßte, die ich freilich seit unserer Kindheit nicht mehr gesehen, die sich aber doch vielleicht meiner noch erinnern würden. Ich fragte die Mutter Schaffnerin nach ihnen und erfuhr, sie seien hier und sollten demnächst eingekleidet werden; das werde eine sehr schöne Feier, und ob ich sie nicht sehen wollte? Damit trippelte sie wieder davon und ich stand eine lange Weile im Dunkeln, an die Holzgalerie gelehnt, und schaute in den schweigenden Hof hinunter, in dem nur von Zeit zu Zeit eine schwarze Gestalt mit einem Lichtlein erschien, über die Fliesen an der Kirche vorbeischiebte oder auch schleifte und in einer der Galerien verschwand. Ich dachte an dieses merkwürdige Leben, zumal da mir die beiden lustigen, frischen Mädchen in den Sinn kamen, mit denen ich einst gespielt. Und die sollten Nonnen werden? Sie mußten sich doch sehr verändert haben, die Beiden, mit ihren schönen, weichen Namen, Benjamina und Jeogenia.

Es wurde immer dunkler, und über den Bergwänden begannen die Sterne zu glitzern an dem einzigen Stück Himmel, das man sehen konnte. Endlich erklangen die schlürfenden Schritte der Mutter Schaffnerin und eine der nächsten Treppchen wurde hell. Zuerst erschien ihr altes Gesicht in dem Hin und Her schwankenden Laternenschein, dann aber hinter ihr zwei junge Gesichter von so überwältigender Schönheit, daß mir der Athem verging. Die Eine hatte ein rosiges Gesicht mit klassisch feinen Zügen und strahlenden blauen Augen, die Andere war dunkelhäutig und bleich, mit großen Sammtaugen, schwarzen Brauen, vollen Lippen; die Eine sah aus wie eine Odaliske, die Andere wie eine Nabonna, und diese Pracht war halb verhüllt, die Stirne von dem schwarzen Barett, Ohren und Wangen in dem dichten, schwarzen Schleier.

Lange hatte ich nicht Zeit, sie zu betrachten, denn kaum fanden sie Raum genug, sich an der Alten vorbeizudrängen, als sie auch schon auf mich zuslogen, mir die Arme um den Hals warfen,

erschallt ab und zu ihr lautes taktmäßiges Jauchzen und kurzabgebrochenes Rufen, aber keiner ist betrunken oder unanständig.

Ueberhaupt erblickten wir auf unsern mehrmaligen nächtlichen Wanderungen in Stambul niemals einen Betrunkenen und waren niemals Zeugen von Szenen der Rohheit. Und doch mögen auf den Gassen und Plätzen Hunderte, in den großen Straßen oft mehrere Tausende von Türken anwesend gewesen sein.

Die Barke ist erreicht. Nach einer halben Stunde schwimmen wir draußen auf dem Bosporus. Unser Fahrzeug trägt vorne eine rothe Lampe\*) Nur das Murmeln und Rauschen der Meeresströmung und das Plätschern der Ruder unterbricht die feierliche Stille der Nacht.

Das Silberlicht des Mondes hüpfet und spielt und glitzert auf dem dunkeln Wasser; die Lämpchen der Minarehs und die beleuchteten Fenster der Moscheen spiegeln sich in röthlichem Lichtglanz auf den Wellen. Ueber uns am blauschwarzen Firmament, da funkeln und blitzen tausend Sterne. Ein sanfter Lusthauch weht durch die laue Luft und trägt uns balsamischen Rosenduft zu aus den Gärten an den Gestaden.

Der Koran berichtet, daß in der Nacht, in welcher der Prophet zum Himmel aufgefahen, aus seinem Schweiß, der zur Erde träufelte, die Rose entstanden sei.

Ich kenne keinen Ort, ich weiß keine Zeit, die wunderbarer gepaßt hätte zur Zaubergeburt der Königin der Blumen, als diese Ramadannacht auf dem Bosporus.

\*) Um dem Schmutz, wenn nicht Schlimmerem zu fliehen, darf Nachts kein Fahrzeug ohne Testere der Polizei aus dem Hafen ausfahren.

(Weiterer Artikel folgen.)

mich freundlich küßten und riefen: „Lieber Better! Willkommen! Kennst Du uns denn noch? Wir hätten dich überall erkannt! Ich bin Benjamina und hier, die Schwarze, ist Jeogenia! Und wir sind so froh, daß du gekommen bist! Ich lud sie ein, in mein Zimmer zu treten, und die Mutter Schaffnerin sagte, sie dürfen ein wenig bei mir bleiben. Raum waren wir allein, da brach der Jammer los: „Ach, Better! hilf uns doch! rette uns, bevor es zu spät ist! Uebermorgen sollen wir Nonnen werden! Und der Vater ist ohne Erbarmen!“

„Man hat euch schon als kleine Kinder hieher gebracht?“

„Ja“, sagte die Odaliske, „erbarmungslos hat man uns fortgeschleppt und hergebracht. Wir weinten und flehten umsonst, und als Vater und Mutter im Wagen saßen, da haben wir uns an die Räder geklammert, sie nicht ohne uns fortzulassen. Aber man riß uns los von den Rädern, die Mutter wandte ihren Kopf weg, und der Postillon hieb in die Pferde!“

„Da haben wir uns zuerst ganz unsinnig geberdet“, sagte Benjamina, „aber die sanfte Priorin hat eine Hand von Eisen und einen Willen von Stahl und verfehlt's, rebellische Geister zu zwingen!“

„Und das Alles des abscheulichen Geldes wegen“, sagte Jeogenia. „Unser Bruder soll ein schönes Erbe haben und unsere Schwester eine große Mitgift, und da wir zu viel waren in der Familie, so hat man uns verstoßen und eingesperrt.“

„Aber ich will nicht! und ich thut's nicht! und man soll sehen, ob man mich zwingt!“ rief Benjamina, und ihre hellen Augen sprühten, während flammende Röthe sie übergoß und die feinen Nasenflügel bebten. „Willst du das Haar sehen, das man mir abschneiden wird?“ Mit einer ungeheuren Bewegung riß sie die schwere Kopfbedeckung herunter und schüttelte ihr Haar hinaus; das umwogte sie bis an die Fersen, wie ein goldener Mantel. Ich stand wie geblendet, und mein Herz begann heftig zu schlagen, während große Thränen aus Jeogenia's Sammtaugen perlten, ohne sie zu röthen, was ihrer süßlichen Schönheit unbewußten Reiz verlieh und sie sehr rührend machte.

„Aber was kann ich thun, ihr Armen! Ich will mit eurem Vater und eurem Bruder sprechen!“

„Der Vater hat kein Herz für uns und den Bruder kennen wir nicht mehr als dich; der wird uns nicht befreien!“ sagte Benjamina bitter.

„In seinem Interesse ist es ja, uns einzusperrern, damit sein Erbe beisammen bleibt! Und ich weiß nicht, wie Benjamina sich wehren will! Es hilft ja doch nichts!“

Wir sprachen lange mit einander und da wir alle Drei jung waren, so wurden wir dazwischen auch wieder heiter, erinnerten uns unserer Jugendstreiche und Lachen, und dann weinten sie wieder, weil das Alles vorbei sein sollte, und dann machten sie mir die Nonnen nach, wie sie scheinheilig

**Um ein Weib.**

Geschichte eines Lebendig-Todten von A. Kielborg.

(14. Fortsetzung).

„Ernst und streng erklärte ich Dora ein für alle Mal, daß ich unter keinen Umständen, und mindestens ein Jahr lang, irgend welche Gesellschaften besuchen würde. Denn außerdem, fügte ich hinzu, daß mich meine augenblickliche völlige Mittellosigkeit zur Einschränkung zwingt, bin ich auch nicht Narr genug, Dich und mich einer gesellschaftlichen Kränkung auszusetzen. Du hast mich kompromittirt, Deine und meine Ehre ins Gerde der Leute gebracht und ich kann nicht einmal Rechenschaft von jenem eiteln Wicht verlangen, der sich Deiner Gunst rühmte. — Der Skandal würde dadurch noch vergrößert; die Ehre einer Frau duldet einmal nicht derlei Erörterungen. Bisher schien mir Dein körperlicher Zustand Schonung zu erheischen und daher schwieg ich. Aber glaube mir, nichts Fürchterlicheres giebt es für einen Mann, als sich von Freunden und Bekannten mitleidig betrachtet und seines Weibes halber belächelt zu sehen. Du bist vorläufig unmöglich, Kind, setzte ich hinzu, wenn auch meine Liebe zu Dir mich zur Verzeihung für Deinen unüberlegten Leichtsinns zwingt. Wir wollen ganz uns selbst leben, in völliger Zurückgezogenheit, uns und unserm Kinde. Vielleicht, daß in Jahren durch Sparsamkeit und Anspruchslosigkeit die Sorgenlasten sich mindern, die jetzt auf mir ruhen, dann können wir wieder Geselligkeit auffuchen und sie bei uns hegen. Dein Herz, Dora, ist jetzt mein Ich, zu dem ich mich flüchte und von dem aus ich die Welt mit ihrer Unruhe und Selbstsucht verlasse. Komme ich doch bereits auch nicht mehr

beteten und sich hernach stritten und gar keine Heiligen wären.

„Wir hätten das nicht von Klein auf sehen müssen“, meinte Benjamina, „dann hätten wir es vielleicht lieber gethan, aber solch' ein Leben!“

„Wenn wir aber einmal Nonnen sind, wird man uns mehr Freiheit lassen“, sagte Fergenia.

„Schöne Freiheit, wenn man auf ewig gebunden ist, auf ewig, Wetter, weißt du, was das heißt?“

Die Sammtaugen gingen wieder über: „Nein, nicht auf ewig, denn der Tod macht uns einmal frei!“

„In fünfzig Jahren, das nenne ich ewig!“  
In meinem Herzen mußte ich Benjamina Recht geben. Fünfzig Jahre sind doch wohl ewig.“

Die Schaffnerin kam die Gallerie entlang geschleift in ihren weichen Schlappschuhen. Benjamina hüllte rasch wieder ihren Kopf ein.

Von Mitternacht bis 2 Uhr sind wir in der Kirche. Wirft du kommen?“ Und ich war allein mit meinen schweren Gedanken. Ich hatte wohl oft gehört, daß man die überflüssigen Töchter in die Klöster einsperre, aber das mit Augen zu sehen, war doch noch ganz anders. Ich streckte mich auf das Bett, um von der Reise etwas zu ruhen; aber kein Schlaf senkte sich in meine Augen.

(Schluß folgt.)

**Bunte Chronik.**

(Eine Katastrophe in Zug) Eine offizielle Mittheilung im „Zuger Volksblatt“ lautet: „Nach den vorläufigen Mittheilungen der H. Experten Professor Heim und Ingenieur Moser ist die derzeitige Lage des See-Ufers in der Vorstadt ziemlich beruhigend. Immerhin wird auf die sofortige Veränderung der Trümmer Verzicht zu leisten sein. Theilweise kleinere Absenkungen am Rande des Einbruches, besonders auf der Quailinie, bleiben nicht ausgeschlossen. Anzeichen für größere Nachbrüche sind bis jetzt nicht vorhanden. Der Seegrund ist in 80 Meter Entfernung vom Ufer nur 15—18 Meter tief. Eine bedeutende Vertiefung am See Grunde ist nicht eingetreten, eher eine Erhöhung. Immerhin ist zuwarten unter sorgfältiger Beobachtung zur Vermeidung von Unglücksfällen und Gefährdung von Menschenleben nothwendig.“ — Der „N. Züricher Btg.“ wird berichtet: Die Messungen des Seebodens, welche unter Leitung von Prof. Heim und Obergeringieur Moser aus Zürich vorgenommen wurden, haben nachgewiesen, daß links und rechts von der Unglücksstätte keinerlei Senkungen oder Aufschüngen des Bodens vorgekommen sind. Unmittelbar vor der kritischen Stelle läßt sich eine Senkung von sieben bis zehn Metern nachweisen. Die Erdbewegung hat vollständig aufgehört. Die Risse an den Häusern und im Erdreich haben sich bis heute nicht vergrößert. Es scheint also im Untergrunde vorläufig Ruhe eingetreten zu sein. Von den angerissenen Stellen stürzen immer noch einzelne Stücke nach.

in den Kreis von Freunden, der mir sonst täglich Anregung und Erholung gewesen, Deinethalben! Ich kann es nicht ertragen, wenn die Menschen auch nur den leisesten Tadel wagen an dem, was mir das Liebste ist. Und nicht wahr, mein Lieb, Du bist mir treu? Noch immer schwöre ich auf Deine Reinheit und Unschuld.

„Ich ergriff ihre Hände und schaute ihr ins Auge. Dies aber kämpfte mit bitteren Thränen.“

„O Freund! Sagst Du je ein Weib, dem die gesellige Abwechslung die Lust geworden, in der es einzig zu leben vermag? Dem der Sinn für Tand und Amusement, die Sucht zu gefallen, das Herz verfeinert, daß es kalt lächelnd lieber den Mann verarmen sieht, als daß es seine luxuriösen Neigungen beschränkt?“

„Nicht lange war Dora mir nach der Eröffnung noch ein schönes Räthsel. Alles, was der Mann an Bitterkeiten und Demüthigungen zu kosten vermag von der eigenen Frau, habe ich in jenen Monaten durchlebt. Der Umstand, daß ich nicht mehr mit vollen Händen zu geben vermochte, nahm den letzten Hauch von Verstellungskunst von ihrem Charakter und gefallsüchtig und herzlos offenbarte sich mir derselbe, daß mir graute vor meiner Gattin.“

„In der trüben Zeit täglicher Kämpfe und Szenen, welche stets darin gipfelten, daß mir Dora in thränenreichen Ausbrüchen der Verzweiflung Vorwürfe über das durch mich verschuldete Unglück ihres Lebens machte, trafen wir dann die Einrichtung, um weiterer Gelegenheit zu häuslichem Zwist möglichst zu entgehen, uns räumlich völlig zu trennen. Noch immer hoffte ich, Dora müsse zur Vernunft zurückkehren, sie müsse einsehen lernen, was sie mir war und daß

Auch ist der Einsturz mancher Häuser auch ohne neue Erdbewegung unvermeidlich. Einige weitere Gebäude sind als gefährdet geräumt worden. Das neue stattliche Regierungsgebäude wird als ziemlich sicher betrachtet. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird für diesmal mit einigen Nachstürzen, namentlich am Quai, die Katastrophe vorläufig ihr Bewenden haben.

(Proben der deutschen Mundarten.)  
Cannabich gibt in seinem Hilfsbuche zur Geographie zur Probe der Mundarten den Anfang des biblischen Gleichnisses vom Säemann. Hannover: „Härt tau, et gunt ein Sägemann ut tau sägen.“ — Altmühl-Brandenburg: „Horch tau, et ging en Buer up' s Feld tum Seen.“ — Hamburg: „Hört to, een Vuhr güng ut, sien Saat to say'n.“ — Mecklenburg-Schwerin: „Här et to, sü fär gint een. Sajer uut, to sagen.“ — Braunschweig: „Hört tau! Süh es gung een Säemann ut to säen.“ — Harz: „Härt zu! Sät es läng ä Sämann aus zu säe.“ — Paderborn: „Häret to! Sü et chint 'n Säemann ut to seien.“ — Zwischen Leipzig und Thüringen: „Hört zu, säht! 's gung ä mal a Sämann aus zu säen.“ — Boigtland: „Hörcht auf un läßt euch soje, a mal ging a Bauer naus zu sä'n.“ — Sachsen-Meinigen: „Hört zu, sich, es ging ä Sämoß os zu sä.“ — Ansbach: „Härt zu, sich, et ging ä Soamä aufs Soa aus.“ — Rassel: „Heht zu, sich, et ging en Seimann us zu sä.“ — Köln: „Rid! et jing e Siemann us zu zien.“ — Bonn: „Hört zo, süch et jing ene Säer eruus zo säen.“ — An der Eifel: „Seit äht, seht, geng aemal enne Sämann us äm zu säen.“ — Aus Weibrücken: „Hörcht zu 's ischt e mal e Bauer naus ins Feld gana, vor ze säe.“ — Speyer: „Härt e mal zu, 's isch e Sämann nausgange säe.“ — Im Allgäu unweit Jüssen und Kesselwag in bairischen Ober-Donaulkreise: „Heard zue, aneg, 's ischt a Säema nass gange 'z säed.“ — Stuttgart: „Hört me an, a Bauer ischt zum Sää naus gangt us' s Feld.“ — Donauwörth: „A Söma ischt ausganga, sein Söma os'zwerfa.“ — Gemünd: „Häret zua, gucht, es gäht e Sämann aus zum sän.“ — Würzburg: „Hör o mol, as is ä Sämo ausganga zu sä.“ — Nürnberg: „Hört zou, seht, es is ä Bauer ausganga 'z sä.“ — Eichstätt: „Iza schau, a Bauer ist zum Söa gange.“ — München: „Läpst ent sagn, a Mai is a Bauer auf's Sah'n nausgange.“ — Brixen: „Da heart's a mal zue, as ischt a mal a Baur ze san auffiggangn.“

(Madame Kallakaua. Die über ihre Eigenschaft als Souveränin höchst eifersüchtig wachende Königin Kapiolani von Hawaii hat den englischen Hofbeamten während der Jubiläumfeier ungeheuer viel Verlegenheiten bereitet. Als die Königin im Alexander-Hotel abstieg, wurde ihr eine königliche Equipage vom Buckingham-Palast zur Verfügung gestellt. Die Diener trugen aber nicht die Schlarlach-Divree, weshalb die Königin hat, diesen Fehler

diese Liebe wohl von ihr ein armseliges Opfer erheischen könne.

„Da aber hatte ich ohne meine Schwiegermutter und deren älteste Tochter gerechnet, die täglich stundenlang Dora über ihre Einsamkeit zu trösten suchten, denn ich hatte es derselben zur strengen Pflicht gemacht, daß sie ohne mich keinerlei öffentliche Promenaden u. s. w. besuchte.“

„Mit raffinirter Klugheit verstand man es in jener Zeit gleichfalls, mir das Kind, meinen kleinen Liebling, völlig zu entfremden. Das Kind wurde scheu und ängstlich, wich meinen Liebkosungen aus und hing mit desto leidenschaftlicher Liebe an der Mutter. Als ich ihm einst eine Unart vorwies, sagte es vorwiegend nach Kinderart: Du garstiger Papa, ich bin ja gar nicht Dein Kind, sondern das der Mama, Du darfst gar nicht mit mir zanken. Gleich Skorpionstichen drangen diese Worte in mein Herz.“

„Wenige Tage nach jenem Vorgange, der mich umso mehr kränkte, als die Liebe des Kindes der einzige Lichtblick war, der mich noch mit meinem Dasein versöhnte, lehrte ich zufällig zeitiger heim, als sonst. Die Thüre zum Nebengemach war nur angelehnt und so hörte ich die Stimme meiner Schwiegermutter, welche erregt sagte: Und ich dulde es nun nicht länger, Du mein sonniges, schönes Kind sollst Dich nicht hier in der Einsamkeit vergrämen, abhängig von der Laune eines überspannten, philisterhaften Ehemannes. Nein, nein! Noch ist's Zeit, noch bist Du schön und gefeiert, noch laßt Dir die Welt! Brich mit ihm und besolge das Beispiel Deiner Schwester, die jetzt der Zeit ihrer ersten Ehe nur gleich eines bösen Traumes gedenkt.“

(Fortsetzung folgt.)

sofort zu verbessern, was auch geschah. Auch in der Eskorte entdeckte die Königin einen Fehler. Sie wies mit Verachtung die gesandten Fußknecht zurück und forderte eine Eskorte vom Leibkavallerie-Regiment, welches Mitgliedern regierender königl. Häuser, wie sie erfahren hatte, stets zur Bedeckung gegeben werde. Bei dem Fest im Buckingham-Palast sollte der König der Belgier die Königin von Hawaii zu Tische führen. Dieser aber lehnte die Dame ab, was auch der König von Sachsen that, welcher sich weigerte, einer „Farbigen“ die Honneurs zu machen. Endlich mußte der Herzog von Edinburgh sich dazu bequemen. Die Königin mußte übrigens Hals über Kopf in ihr sonniges Vaterland zurückkehren, da mittlerweile eine Revolution all' dem Königthum ihres Herrn Gemals ein Ende zu machen droht. — Die Kosten der Gastfreundschaft, welche die Königin während der Feier ihres Jubiläums den zu dem Anlaß nach London gekommenen ausländischen Fürstlichkeiten erwiesen hat, sollen sich auf über 100.000 Pfund Sterling belaufen.

(Sarah Bernhardt in Paris) Albert Wolf begrüßt im „Figaro“ die nach Frankreich zurückkehrende Schauspielerin Sarah Bernhardt mit folgenden Worten: Gestatten Sie, daß ich Ihnen bei der Rückkehr nach Paris einige gute Rathschläge gebe. Während Ihrer Abwesenheit, meine theure Künstlerin, haben nämlich die Komödianten so viel Lärm gemacht, daß Paris dessen etwas müde ist. Als man bei der letzten Zurückkunft Coquelin's zum hundertsten Male die Frage zu erörtern begann ob er wohl auch in das Theatre Francais zurückkehren werde, rief ganz Paris: „Wie? Wird den dieses Geschwätz über die Komödianten nicht endlich einmal aufhören?“ Ich hege eine alte Zärtlichkeit für Coquelin, dies große Kind, das mein Freund war und mich jetzt nur noch grüßt durch eine ernste Lüftung seines Filzes, dem nur noch eine in der Luft wehende Feder fehlt. Seine Gherbe beim Gruße ist kalt, aber voll Würde. In der „Art du Comédien“, welche dieser ausgezeichnete Schriftsteller eben jetzt verbricht, wird er heftig nicht unterlassen, der flüchtenden Jugend des Konservatoriums die verschiedenen Arten anzudeuten, in welchem ein Schauspieler einen Journalisten grüßt, je nachdem er mehr oder weniger mit demselben zufrieden ist. Er wird genau angeben, wie man den Arm zu biegen hat, und die Zahl der Centimeter nennen, um welche, je nach Umständen, der Hut über den Kopf zu erheben ist. Alles wird darin beschrieben sein — ich bin davon überzeugt von dem liebenswürdigen Lächeln bis zu dem eifigen Gesichtsausdruck mit all' den verschiedenen, zwischen dieser beiden Extremen liegenden Nuancen, deren Geheimnisse wir durch langen Umgang mit Theaterleuten vertraut geworden sind. Wenn Sie nun, verehrte Sarah, in der Meinung, es habe sich in Paris während Ihrer Abwesenheit nichts geändert, Ihr altes Thun und Treiben wieder befirmen wollten, so würden Sie riskiren, mit — Coquelin in Konkurrenz zu gerathen. Unter diesen Umständen, liebe Sarah, kann ich Ihnen nur den einen Rath geben, ruhig in Paris einzuziehen, welches des Lärmes, den die Komödianten zu machen pflegten, um ihre Persönlichkeit zu erhöhen, völlig überdrüssig geworden ist.“

(Seit alter Zeit ging die Sage von dem Selbstmord) der Scorpione. Mit dem am Ende des Hinterleibes befindlichen Giftstachel sollten sich die Tiere selbst tödten, wenn sie in einen Ring rothglühender Asche gelegt würden. Neuere Beobachter glauben die wunderbare Thatsache bestätigen zu müssen. Sie hatten gesehen, wie ein in die beschriebene Lage gebrachter Scorpion mit dem letzten schwanzartigen Theile des Hinterleibes umherschlägt und sich dabei mit dem Stachel eines Stich in den Kopf versetzt den sie als Ursache des erfolgenden Todes betrachten. A. C. Bonone hat nun in Madras zahlreiche Versuche angestellt, welche gezeigt haben, daß der Scorpion sich zwar durch heftige Bewegung des Hinterleibes mit dem Stachel verlegen kann, daß aber das aus demselben austretende Gift ebenso wenig für ihn wie für andere Einzelwesen seiner Art und überhaupt der ganzen Familie der Scorpione tödtlich ist. Dagegen war dies gegenüber der entfernter verwandter Geißelscorpionen, weniger gegenüber den Spinnen, noch weniger den Insekten der Fall. Im Kampfe befindliche Scorpione verwunden sich zwar mit ihrem Stachel, ohne daß dadurch insofern der Tod herbeigeführt wurde. Letzteres geschieht auf diese Weise, daß der Stärkere den schwächeren in Stücke reißt. In dem glühenden Aschenring ist es allein die hohe und trockene Wärme, welche dem Scorpion verderblich ist und ihn bei einer über 50 Grad gehenden Steigerung tödtet.

**(Der Gipfel der Bequemlichkeit)** Die amerikanischen Damen, wohl wissend, welcher Urquell von Aerger aus dem Anprobiren einer neuen Toilette fließt, haben sich nun geholfen. Jede Dame läßt eine Puppe genau von ihrer Gestalt modelliren; diese hat bei der Schneiderin ständigen Aufenthalt, und ihr werden auch alle Kleider so lange angepaßt, bis Alles in Ordnung ist, so daß die Eigenthümerin erst die fertige, tadellose Toilette zugestellt erhält. Wie die Frauenärzte in ihrem letzten offiziellen Berichte erklärten, haben seit dieser Einführung die nervösen Leiden bei diesem Geschlechte abgenommen, während die in Behandlung stehenden Patientinnen in Folge der Neuerung sich größtentheils schon besser befinden.

**Rumänischer Klond.**

Budarest, 14. Juli.  
**Die Einnahmen der königl. rumänischen Eisenbahnen** in der Zeit vom 2. bis zum 8. Juli d. J. betragen Jcs. 563 496,44 wovon Jcs. 215 718 53 auf den Transport von Personen, Jcs. 8,248 50 von Gepäck Jcs. 13 706 02 von Gütern und Jcs. 325,743,34 von Stückwaaren entfiel. Gegenüber der entsprechenden Periode des Vorjahres weisen diese Einnahmen ein Mehr von 36 925 97 auf. Die Gesamteinnahmen vom 1. Jan. bis zum 8. Juli d. J. betragen Jcs. 13,253,301 25 gegen Jcs. 12,189,640, 18 in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

**Styitations-Ausföreibungen.**

Monitorul No. 71.  
 16. Juli. Lieferung von 50 Kubikklafter Holz für das Gefängnis in Jassy. — Generaldirektion der Gefängnisse und Praefectur von Jassy.

**Getreidebericht aus Calafat** von G. Poppa Demetru. (Original = Korrespondenz des Budarester Tagblatt). Aus Calafat wird uns unterm dem 11. d. M. geschrieben: Das Wetter ist andauernd schön und die Ernte wird mit großem Eifer betrieben. In einigen Gegenden hat man sogar schon begonnen, die Gerste zu Dreschen. Die Qualität derselben und das Gewicht, Libre 49/52, sind befriedigend; ebenso auch die Quantität derselben, da der Bogon 700 bis 900 Oka liefert. Der Drusch des Roggens und Weizens wird dieser Tage beginnen. Stichproben, die an denselben vorgenommen wurden, lassen sowohl auf Qualität als auch auf gute Quantität hoffen. Mais gedeiht vorzüglich und steht in einigen Gegenden bereits so, daß selbst eine anhaltende Dürre ihm nicht schaden kann. — Bisher wurden verkauft: 600 Ocho neue Gerste Libre 52 à 39 Frs. Papier pr. 7. Hekt. In Mais hat sich keinerlei Transaktion vollzogen. — Im Hafen wird ein Schlepp Mais per Braila verladen.

**Gegen die Deutschen.** Der Ulas die Czaren vom 24. v. M. hat es besonders auf die Bekämpfung der deutschen Industrie in den westlichen Provinzen von Rußland abgesehen. Er bezieht sich auf 21 Subernien, angefangen mit Bessarabien und endigend mit Livland, ein Gebiet von über 670,000 Quadratkilometer. In diesem Gebiete darf der Fremde fortan weder Eigenthum, noch Besitz, noch Nutzungsrechte (Pacht, Miethe u. s. w.) an Immobilien außerhalb der Städte und Häfen erwerben, noch auch durch Erbschaft (ausgenommen in direkter Descension und zwischen Ehegatten) noch durch Realisirung von Schuldforderungen solches erlangen. In den zehn Subernien des Königreichs Polen darf der Fremde außerdem weder Verwalter noch Bevollmächtigter oder Dirigent solcher Immobilien sein. Dieser Ulas trifft fast nur deutsche Reichsangehörige und hauptsächlich deutsches Kapital. In diesen Grenzländern leben mindestens 300,000 deutsche Reichsangehörige. Alle Eigenthümer größerer landwirtschaftlicher oder industrieller Immobilien haben ihren Betrieb auf die Leitung durch deutsche Beamte, Pächter, Arbeiter eingerichtet. Dieser Leitung ist der meist blühende Stand dieser Unternehmungen zu danken. Indem die deutschen Pächter und in Polen auch die deutschen Verwalter entfernt werden, wird der Werth dieser Immobilien stark herabgedrückt. Viele industrielle Anlagen können, soweit das Gesetz nicht etwa umgangen wird, ohne solche deutsche Leitung überhaupt nicht bestehen, da die polnischen Beamten nicht geschickt oder nicht zuverlässig genug, russische überhaupt nicht vorhanden sind. Allen diesen Leuten stehen somit große Verluste bevor. Ferner wird dem deutschen Kapital die Anlage in Rußland zum großen Theil abgeschnitten durch die Unmöglichkeit, Forderungen, die auf ländlichen Immobilien ruhen, dadurch zu realisiren, daß Eigenthum Besitz Nutzung an dem Immobilien im Konkurswege erworben wird. Sehr viele Gläubiger in Deutschland, die dorthin Geld auf Ja-

brüken oder Landgüter gegeben haben, ja, wie es scheint, auch Gesellschaften, die ihr Geld dort Handelsanlagen und industriellen Anlagen zugewandt haben, werden an ihrer gesetzlich erworbenen Sicherheit schwer gekürzt. Eine Hamburger Bank hat z. B. eine Forderung von 3 Millionen Mark auf ein dem Fürsten Wittgenstein gehöriges Gut im Subernium Minsk. Falls der Fürst seine Verpflichtungen unterläßt, was sehr leicht eintreten kann, wird die Bank aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zu ihrem Gelde kommen, weil sie selbst das Gut nicht erwerben darf und andere Käufer so rar sind, daß der Preis des Gutes im Zwangsverkauf auf ein Minimum herabgedrückt werden wird. Solcher Fälle gibt es viele, auch auf industriellem Gebiet. Es stehen viele Millionen auf dem Spiel.

**Wasserstand.**

	12 Juli	11. Juli.
Donau: Preßburg	1.87 M.	1.65 M.
Budapest	1.96 "	1.92 "
Ofjona	2.63 "	2.66 "
Theiß: M. Sziget	0.90 "	0.92 "
Szolnok	1.88 "	1.93 "
Szegedin	3.42 "	3.65 "
Drau: Barcs	1.10 "	1.17 "
Esseg	1.88 "	2.09 "
Sava: Sissek	0.10 "	0.08 "
Mitrovitz	2.45 "	2.66 "

**Letzte Post.**

Berlin, 12. Jul. Hochoffiziös schreibt man der „Köln. Ztg.“ von hier: „Die Zeit wird kommen, wo der Pomadegeneral Boulanger, den die vernünftige französische Presse heute schon einen Clown und Lügner auf Ehrenwort, den Spott und die Schande Frankreichs nennt den Pariser Drehorgeln und Straßensängern ausschließlich überlassen sein wird. Dieser Boulanger ist derselbe Mann, der die Verkörperung der französisch-russischen politischen Bundesbruderschaft darstellte, der sich zum Träger der gegen Deutschland gerichteten slavisch-gallischen Gemeinschaft gemacht. In Petersburg schäme man sich bereits des Irthums, den monarchisches Gefühl und politischer Verstand begangen. Zu wünschen wäre, daß der Enttäuschung über den Werth Boulanger's und seines Anhanges auch die bessere Erkenntniß der russischen Politik folgen möchte; zu hoffen wagen wir es einstweilen nicht. Im Auslande gibt man gleichfalls den Glauben an die Möglichkeit oder den Willen Rußlands, sich von der französischen Machepartei loszumachen, auf und sieht die Zeit eines Weltkrieges nahen und Deutschland auf Schlachtfeldern bluten, um zu erhalten, was es vor Paris erworben.“

Die Wahl des Prinzen Ferdinand v. Koburg für den bulgar. Fürstenthron wird in französischen diplomatischen Kreisen allgemein gebilligt. Man erblickt in derselben einen Schritt, welcher die bulgarische Frage der Lösung näher führt und glaubt, daß die Mächte, Rußland ausgenommen, gegen dieselbe keinen Widerspruch erheben werden. Uebrigens läge dem voraussetzlichen russischen Einspruch gegenüber ein Ausweg darin, daß die gegenwärtige Regentschaft formell als solche zurücktritt und sich damit begnügt, bis zur Ankunft des Fürsten im Lande die Geschäfte zu leiten. Rußland würde sich dann vielleicht dazu bewegen lassen, den Prinzen Ferdinand von Koburg als Statthalter oder provisorischen Regenten anzuerkennen, unter der Bedingung, daß er sofort eine neue Sobranje einberufe, welche seine Wahl zum Fürsten zu bestätigen hätte.

Die Cholera. Auf der Insel Sardinien sind einige Cholerafälle vorgekommen, Cagliari blieb indeß bisher verschont. — Aus Neapel, 7. d., wird berichtet: „Die Cholera welche sich leider über ganz Sizilien zu verbreiten scheint, trat zuerst in einem kleinen Flecken Calabriens, Accella-Tonica, epidemisch auf; ungefähr die Hälfte der Erkrankten wurde dahingerafft. Die erschreckte Einwohnerschaft stob nach allen Richtungen, die Bemittelteren bis nach Reggio. Man behauptet, daß die Krankheit durch einen Maifosen von Catania eingeschleppt worden sei. Zuverlässige Berichte über die Zahl der Erkrankten und Todten fehlen, doch lauten die letzten Berichte günstiger. Fast gleichzeitig erkrankten in einer Kaserne in Catania mehrere Soldaten; zur Sicherheit der Stadt wurde das ganze Regiment in das benachbarte Mitrerbiarco verlegt. Trozdem werden heute verschiedene Fälle von Cholera in Catania selbst gemeldet. Von Messina berichtet die „Gaz. di Messina“, daß über das Vorhandensein der Cholera in der Stadt leider kein Zweifel mehr obwalte, obschon man die Epidemie als Cholera nostras ausgeben wolle. Der „Amico d. Repolo,“

meldet aus Palermo, daß die Cholera in die Provinz von Palermo durch einen Studenten aus Catania eingeschleppt worden sei, welcher wenige Stunden nach seiner Ankunft aus genannter Stadt in seiner Heimath Mezzosino verstarb.“ — Ein italienisches Blatt will wissen, daß in England seit einigen Wochen die Cholera wüthe, namentlich nach den Jubiläumsestlichkeiten sei die Krankheit infolge der Menschenansammlungen bedrohlich geworden. Die Nachricht wird indeß mit großem Mißtrauen aufgenommen. Derselben Quelle zufolge sei auch zu Charlow in Rußland die Cholera in bedrohlichem Grade aufgetreten. — Aus Rom wird telegraphirt: Laut Nachrichten aus Catania vom 7. Juli fanden unter den Truppen daselbst, welche größtentheils vor der Stadt lagern, seit 30. Juni 84 Erkrankungen an der Cholera statt, hiervon 36 mit tödtlichem Ausgange. Am 7. Juli allein sind bei der Truppe 11 und 17 Personen in der Stadt an Cholera gestorben.

**Original-Telegramme des Buk. Tagbl.**

(AGENCE LIBRE)

Wien, 13. Juli. Die aus 11 Mitgliedern bestehende bulgarische Deputation, welche damit beauftragt ist, dem Prinzen von Koburg seine Wahl zum Fürsten von Bulgarien offiziell mitzutheilen, ist hier eingetroffen. Dieselbe wurde im Grand Hotel vom Sekretär des Prinzen empfangen und in dessen Namen begrüßt. Man erwartet die Ankunft der militärischen Delegation aus Bulgarien. Wenn die Deputation — im ganzen 14 Mitglieder, vollständig ist, wird sie sich nach Schloß Ebenthal begeben, um vom Prinzen von Koburg empfangen zu werden.

Budapest, 13. Juli. In dem vier Stunden von hier entfernten Dorfe Racz-Ulmason ist ein vereinzelter Cholerafall vorgekommen.

Paris, 13. Juli. In einer sehr beifällig aufgenommenen Rede dankte heute Floquet seinen Kollegen für das ihm bewiesene Vertrauen und nahm seine Thätigkeit als Präsident der Deputirtenkammer wieder auf.

Rom 13. Juli. Nachrichten aus Catania melden in der Zeit vom 30. Juni bis 7. Juli 84 Cholerafälle in der Armee, darunter 36 mit tödtlichem Ausgange. Am 7. Juli starben 11 Soldaten und 17 andere Personen. Auch werden mehrere Cholerafälle aus Sardinien gemeldet.

Konstantinopel 13. Juli. Der Sultan hat die Erziehung des Artikels 5 der egyptischen Konvention durch eine Klausel verlangt, in welcher stipulirt wird, daß nur die Türkei in Egypten interveniren könne, wenn dieselbst Unordnungen ausbrechen sollten.

Berlin, 14. Juli. Die „Kreuzzeitung“ vertheidigt Oesterreich gegen den Vorwurf, die Wahl des Prinzen von Coburg inspirirt zu haben.

Berlin, 14. Juli. Die gegen Frankreich und Rußland gerichteten Auslassungen der offiziellen Presse werden mit ungeschwächter Festigkeit fortgesetzt.

Wien, 14. Juli. Prinz Ferdinand wird die bulgarische Deputation Freitag auf Schloß Ebenthal empfangen.

Wien, 14. Juli. Die „Pol. Corr.“ meldet, daß Rußland seine Haltung in der bulgarischen Frage nur dann ändern werde, wenn die Mächte das Votum der Sobranje anerkennen.

Konstantinopel, 14. Juli. Die „Agence Reuter“ meldet, daß die Pforte eine Cirkularnote in Betreff der Wahl des Prinzen Coburg versendet hat.

✠

Von tiefstem Schmerze erfüllt, geben wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innigst geliebte Gattin, Mutter und Tante

**MARIA SCHLECHTE,**  
geb. **Fiala,**

heute morgen um 1/3 Uhr nach langem schwerem Leiden im Herrn entschlafen ist.

Die entseelte Hülle der theuren Verbliebenen wird morgen Freitag, den 15./3. Juli, Nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause, Boulevard Elisabeth Nr. 12, aus, auf dem römisch-kathol. Friedhofe der ewigen Ruhe übergeben.

Um stille Theilnahme bitten  
die trauernden Hinterbliebenen:

Budarest, Carl Schlechte, als Gatte.  
d. 14./2. Juli 1887. Emil Schlechte, als Kinder.  
Jda Schlechte, als Pfliegerohn.  
Carl Schlechte, als Pflegeohn.  
Emma Schlechte, als Nichte.

516

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

- Hugo's Grand Hotel de France. Lustgarten, Kaufm., Jassy. Janin, Lyon. Mega, Gurgiu. Schein, Galatz. Hotel Concordia. (A. Kowler Director) Armago, Gutsch., Verlad. Dr. Eichenbaum u. Fam, Bukarest. Wdm. Steinhardt, Dr. Gattin, Kronstadt. Arlanian, Student, Kronstadt. Bernhart, Fabrikant, T. Severin.

Kurs-Bericht vom 15. Juli n. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp. Strada Lipscani No. 19.

Table with columns for Bukarester Kurs, Berlin, and various financial instruments like Municipal-Oblig., Cred. fonce, etc.

Bukarester

Deutsche Liedertafel

Unseren ausübenden Mitgliedern machen wir bekannt, daß bis auf Weiteres die Gesangsproben für den Männerchor nur auf jeden Freitag und diejenigen für den Damenchor auf jeden Mittwoch Nachmittag 4 Uhr festgesetzt wurden.

Bukarester

Bukarester Turn-Verein

Die in den Statuten vorgesehene ordentliche Haupt-Versammlung findet Sonnabend, den 1/16. Juli 1887 pünktlich 8 1/2 Uhr Abends in der Turnhalle statt und werden die Herren Vereinsmitglieder ersucht, zahlreich und rechtzeitig erscheinen zu wollen.

- Ordnung der Vorlagen: 1. Protokoll der letzten Hauptversammlung. 2. Vorlage des Jahres- und Kassaberichtes. 3. Anträge des Turnrathes. 4. Neuwahl des Turnrathes. 5. Anträge und Wünsche der Mitglieder. 6. Wahl der Rechnungsrevisoren für das Jahr 1887-88.

Zur Erlangung der österr. oder ung. Staatsbürgerschaft empfiehlt sich allen Schutzbefohlenen Dr. Robert Herrmann, Strada Stavropoleos No. 1.

Ferrienschule.

Während der Ferien ertheilt Privatunterricht A. Wilk, Lehrer an den ev. Schulanstalten.

Colosseum Oppler.

Jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend u. Sonntag Grosses Concert der Musikkapelle des 2. Roschioriregimentes (Kapellmeister A. Lehr).

Bei ungünstiger Witterung finden diese Concerte tagsdarauf statt. Ausgezeichnete Wiener Küche. - Exquisites Märzenbier. - Alle Gattungen in- und ausländischer Weine bester Qualität.

F. Doser, Restaurateur.

Im Badeorte Zaison bei Kronstadt

sind mehrere möblirte Familien-Wohnungen umgeben von einem schönen Park mit bestem Quellwasser, für die diesjährige Saison zu vermietthen und wolle man sich diesbezüglich brieflich an die Eigenthümerin Kaufmannswittwe Frau W. Rindler in Kronstadt wenden.

Neu! Gesetzlich geschützt. Neu!

MAXELB'S Naphtho-Carbol Desinfections-(Schutz)-Kasten.

Das einzig probate, den hygienischen Anforderungen der Neuzeit entsprechende trockene und selbstthätige, bei den letzten Epidemien eklatant sich bewährte Mittel um die Umgebung vor Ansteckung (Infection), durch in der Luft befindliche Krankheitskeime (Bakterien, Pilzsporen, lästige Insekten etc.) radikal zu schützen u. um Aufnahme u. Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten jeder Art vorzubeugen.

General-Vertreter für Rumänien u. Bulgarien: J. Vitéz, Bukarest, Strada Academiei No. 39.

Elastisches Bruchband mit Bruchschützer.

Die neueste Erfindung ist das nach Prof. Bogand aus Amerika neuerbesserte elastische Bruchband von Pollitzer, sowohl für Herren, als auch für Damen und Kinder; selbes ist ohne Federn aus reinem Gummi künstlich konstruirt und hat den Zweck, daß es selbst die veralteten Brüche in kürzester Zeit in die gleiche Lage bringt und dann sowohl bei Tag bei der anstrengendsten Arbeit, oder bei vielem Gehen, so auch Nachts beim Schlafen benützt werden, ohne daß der Bruchleidende im Geringsten in seinem Verufe gestört würde.

MORIZ POLLITZER, k. k. Bandagist, Budapest, Franz-Deakgasse.

Curort Dorna

Die Dauer der Saison vom 15. Juni bis 15. Sept. Letzte Bahnhstation Suczawa-Zyfanj. rangirt unter den ersten Stahlbädern Europa's zu Folge des mächtigen Eisengehaltes seiner Quellen und übertrifft alle gleichartigen Rivalen des Continentes zu Folge der geringen Menge verdauungshemmender Substanzen und der hohen Lage von 800 Meter.

besten Gesichtspuder sind Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelin-(Fett-)Puder. Diese berühmten Fabrikate werden in den höchsten Kreisen und von den ersten Künstlerinnen mit Vorliebe angewendet.

Klavierstunden ertheilt mit französischer oder deutscher Converzation eine junge bestens empfohlene Dame. Selbe wäre auch geneigt eine Stelle als Lehrerin in einer Familie oder in einem Pensionate anzunehmen.

Rumänische Eisenbahnen Abgang und Ankunft derzüge von resp. in Bukarest. Nach Bistritza, Buzau, Braila, Galatz, Roman, Jassy.

### Billige Wohnungen.

Im Centrum der Stadt vis-a-vis dem Nationaltheater sind möblierte Familienwohnungen sowie Einzelzimmer sowohl die Straße wie gegen den Hof gelegen zu vermieten und sofort zu beziehen. Bedienung im Hause. Dasselbst sind auch 5 eiserne Gartenbänke verlässlich. Nähere Auskunft ertheilt im selben Hause Calea Victoriei No. 34 II. Stock im Hofe J. Fuchs. 333 34

### Wichtig für Eltern u. Vormünder!

Schüler, welche unsere vorzüglichen Deutschen Elementar-Gymnasial oder Realschulanstalten besuchen wollen, nimmt Unterfertiger mit Beginn des nächsten Schuljahres d. i. vom 1. September angefangen gegen ein pränumerando zu zahlendes monatliches Honorar per 20 fl. ö. W. in gänzliche Verpflegung. Pünktliche Correpetition, unentgeltliche Bemühung des Klaviers und gemüthliches, mit gewissenhafter Strenge gepaartes Familienleben.

Kronstadt in Sieberbürgen, im Juli 1887.

Alexander Köpe,

Professor.

501 3

### PARIS



GRANDS MAGASINS DU

# Printemps

NOUVEAUTÉS

Le MAGNIFIQUE ALBUM ILLUSTRÉ renfermant 587 gravures inédites de Robes, Confections, Articles pour toilettes de Dames et Enfants, Vêtements pour Hommes, etc., ainsi que la nomenclature de tous les tissus en Soieries, Lainages, Indiennes, Toiles etc. etc.

### Vient de Paraître.

Ce Catalogue, ainsi que les échantillons de tous les tissus sont envoyés gratis et franco sur demande affranchie adressée à

MM. JULES JALUZOT & C<sup>ie</sup> à Paris.

#### CONDITIONS D'ENVOI POUR LA ROUMANIE

Franco de port à partir de 25 fr. jusqu'à la frontière Austro-Roumaine.

Franco de port jusqu'à destination à partir de 50 francs, moyennant une augmentation de 5 0/0 sur le montant de la facture.

Et franco de port et de douane jusqu'à destination, moyennant une augmentation de 30 0/0 sur le montant de la facture.

L'agio sur l'or est toujours à la charge des clients.

Maison de réexpédition, à Bucarest, 39, Calea Victoriei.

Toutes les formalités de douane étant remplies par notre maison de réexpédition de Bucarest, nos envois arrivent toujours à domicile sans que nos clients aient à faire aucune démarche.

Nos Clients peuvent consulter dans notre bureau de réexpédition tous les catalogues et échantillons que nous y avons en dépôt.

### Für Private u. Restaurants empfiehlt

# Eis-Schränke

neuestes Berliner System

OTTO HARNISCH, Bucarest,

Strada Modei No. 1

nächst der Calea Victoriei

500 2

### Makulatur-Papier

30 Cts. per Dca verkauft die Adm. des „Buk. Tagblatt.“

Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



### Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette u. Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens- und Ziffern etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten. — Probe-Nummern gratis u. franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamerstraße 32; Wien I. Dperngasse 3. 42 14

Medic. & Chirurg.  
**Dr. VIANU,**  
517 Spezial-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode Syphilis u. Geschwüre (neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren u. weisses Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.

Ordnationsstunden: Vormitt. von 8-9 und Nachm. von 2-5 Uhr.  
STRADA CAROL No. 18.

Geheime Krankheiten  
Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weissen Fluss, Hautausschläge, heilt ohne Vernachlässigung gründlich und schmerzlos 123!

**Dr. Salter,**  
Mitglied der Wiener med. Fakultät.  
STRADA FORTUNA 4, neben d. Apotheke „Cu sfinți“ (Calea Moșilor)  
Ordnation v. 2-5 Uhr Nachm

Eine tüchtige Klavierlehrerin wird zum Unterrichte zweier Mädchen gesucht. Adressen sind in der Adm. d. Blattes abzugeben. 502 5

BUKARESTER Handels-, Kunst- u. Industrie-Firmen

**Papierhandlung** und 323 24  
**Buchbinderei** „Zur Schreibfeder“  
Strada Mihai-Voda No. 1  
gegr. 1859. C. F. Bidșovski gegr. 1859.

**O. H. Pollak & Comp.** Grosses Lager von Herren-, Damen- und Kinderstiefletten, nur eigenes Fabrikat. — Str. Carol No. 23 und Str. Victoriei No. 66.

**Sigm. Prager,** Rohwaaren-Handlung. — Str. Carol I No. 4

**LEON LEMPART**  
Hutfabrik,  
Calea Victoriei No. 11<sup>bis</sup> neben der Polizei-Präfektur — im Hofe. —

Beehrt sich einem P. E. Publikum, besonders seinen geehrten langjährigen Kunden zur geeigneten Kenntniss zu bringen, daß er sein altes und bestrenomirtes Hutwarenlager aus dem Palais Dacia in sein eigenes Haus

**Calea Victoriei No. 11<sup>bis</sup> (im Hofe)**  
verlegt hat, woselbst auch der Detailverkauf stattfindet. Ebenfalls ist die Fabrik installirt. Durch den Umstand, daß ich nunmehr mein Geschäft im eigenen Hause habe, bin ich in der angenehmen Lage, einem P. E. Publikum sämtliche eigene Erzeugnisse meiner Branche zu Fabrikpreisen zu offeriren.

Aufträge für die Provinz werden prompt effectuirt.  
Achtungsvoll  
**LEON LEMPART.**  
413 21

**Günstige Gelegenheit.**  
Durch vortheilhaften Einkauf von ausgezeichneten Goldbrillen und Kneifern bin ich in den Stand gesetzt, darin bedeutende Preisermäßigung eintreten zu lassen. — Sämtliche Brillen und Kneifer sind mit den besten Gläsern versehen.

Skarätige Goldbrille	bisher Mark 18.00	jetzt Mark 14.00
Skarätige Goldbrille	" " 15.00	" " 12.00
Skarätige Goldkneifer	" " 18.00	" " 14.00
Skarätige Goldkneifer	" " 15.00	" " 12.06
14karätige Goldbrille	" " 18.00	" " 14.00
14karätige Goldbrille	" " 22.50	" " 18.00
14karätige Goldbrille	" " 25.00	" " 20.00
14karätige Goldbrille	" " 30.00	" " 24.00
14karätige Gold-Kneifer	" " 18.00	" " 14.00
14karätige Gold-Kneifer	" " 22.50	" " 18.00
14karätige Gold-Kneifer	" " 25.00	" " 20.00
14karätige Gold-Kneifer	" " 30.00	" " 24.00
Double-Brillen für Damen und Herren	" " 10.00	" " 7.00

NB. Jeder Gegenstand hat deutliche Preisangabe durch Ziffern.  
Auch empfehle eine große und hochfeine Auswahl Reise- und Theater-Doppel-Perspektive, Barometer und Thermometer zu ermäßigten Preisen.

**H. Ehrenstein,** optisch-oculistische Anstalt.  
Hannover, Georgstrasse 6.  
394 3

**PHILIPP POSCHINGER,**  
Gewehr-Fabrikant,  
zu FERLACH, Kärnten,  
ausgezeichnet mit vielen Preis-Medailles und dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone,  
empfehlt seine vorzüglich erzeugten, gut eingeschossenen, auf den k. k. Probiervanstalten amtlich erprobten Gewehre zu nachstehenden mäßigen Preisen:

1 Lefaucheur-Doppelflinte Banddamast	fl. 17	1 Lancaster-Doppelflinte Banddamast	fl. 22
1 dto. Schmirldamast	18	1 dto. Schmirldamast	24
1 dto. Sufnägeldamast	20	1 dto. Sufnägeldamast	25
1 dto. Rosendamadast	25	1 dto. Rosendamadast	35
1 dto. Bernadamadast	25	1 dto. Bernadamadast	35
1 dto. dto. befond.	30	1 dto. dto. bef. fein	50
1 Lefaucheur-Büchseflinte	fl. 35 bis 50	1 Lancaster-Büchseflinte	fl. 40 bis 60

Für solide Arbeit und gutes Schießen wird garantiert. Auch liefere sämtliche Jagdrequisiten. Büchsenmacher und Waffenhändler bei Abnahme größerer Partien Preisermäßigung. 678 17

Mitteltst der k. k. aussch. privileg.  
**Perfekt-Waschmaschine**  
(Patent Buxbaum)

wäscht 100 Wäschestücke verschiedener Größe, selbst die schwächste Person, in 3 Stunden tadellos rein, nur mit Seife und Soda. Spitzen und schwere Wäsche können zusammen gleichzeitig gewaschen werden, die Spitzen bleiben unversehrt, wie wenig leidet erst die Wäsche, dabei totale Schonung der Wäsche, für Haushaltungen, Hotels, Restaurants, Spitäler, Wäscherinnen etc. ergibt sich ein enormes Ersparnis an Holz, Kohle, Zeit, Lohn etc.

**Preis der kompletten**  
**Wasch-Maschine**  
fl. 32 ö. W. gegen Baar.

Garantie: Die k. k. ausschließl. privileg. Perfect-Waschmaschine wird anstandslos zurückgenommen, wenn nicht alles Gesagte zutrifft.

**K. k. aussch. priv. Perfekt-Waschmaschine**  
**Fabrikslager des J. R. Buxbaum,**  
WIEN, II., Czerningasse No. 4. 670